

Stunde wählen würdest, wo mein Unterricht zu Ende ist, weil —

„Du trägst es der Frau v. Königshelm nach, was sie gegen meine Wahl äußerte, Edgar?“

„O nein, Franziska. Was damals Frau v. Königshelm gegen mich äußerte, habe ich ihr längst verziehen. Ihre Worte konnten mich nicht kränken — nun ich habe es Dir schon öfters gesagt — weil Frau v. Königshelm doch nicht die wahre Herzensbildung wie Du besitzt. Ihr besitzt beide eine ausgezeichnete Bildung und doch besteht ein himmelweiter Unterschied.“

„Also warum willst Du mich nicht begleiten?“

„Ich habe schon anderweit über meine freien Stunden verfügt, aber ich werde Dich abholen. Von Abends sieben Uhr an kann ich wieder über meine Zeit disponieren.“

Franziska belohnte diese Zusage ihres Gatten mit einem Kuß und ging dann im Stillen mit sich zu Rute, wie sie es wohl anfangen könne, um der von dem Unglück betroffenen Jugendfreundin Trost zu bringen und das Band der Liebe wieder fest zwischen ihnen zu knüpfen.

Sie wußte nun, daß ihr Gatte sie in dieser Hinsicht unterstützen würde und sah daher hoffnungsfreudig in die Zukunft. Sie hoffte schon im Geiste, der einstigen Jugendfreundin wie in früheren Jahren wieder eine treue Beraterin sein zu können, mit der sie sich zuweilen über die kleinen und großen Sorgen des Lebens austauschen konnte.

Wie unbekümmert zuweilen selbst das festest begründete erscheinende Glück sein konnte hatte die Frau Professor an dem herben Schicksal ersehen, welches die Familien v. Moser und v. Königshelm betroffen. In einer Nacht, die der schönsten Freude und dem Vergnügen gewidmet sein sollte, war das Unglück hereingebrochen, indem es den Geh. Regierungsrat jäh aus der Mitte der Seinen riß und das glänzende Heim der verwöhnten Frau v. Königshelm vernichtete, so daß nichts als Schutt und Asche übrig geblieben war. Sie nahm sich daher erneut fest vor, niemals mit dem Schicksal zu hadern, auch wenn es zuweilen mit rauher Hand in ihr und der ihrigen Leben eingriff.

Zu dieser Erkenntnis wollte sie auch die Freundin zu befehlen suchen, das sollte ihre erste Aufgabe sein und sie hoffte, daß ihre Bemühungen jetzt fruchtbaren Boden finden würden zum eigenen Segen derselben.

13. Kapitel.

Frau v. Königshelm hatte seit der schrecklichen Nacht außer mit ihrem Gatten und ihrer Mutter noch niemand gesprochen. Sie war völlig niedergedrückt und nicht im Stande, einen klaren Gedanken zu fassen. Zum ersten Male in ihrem freudvollen, genußreichen Leben übten die Verhältnisse eine zwingende Gewalt über Frau v. Königshelm aus.

In der v. Moser'schen Villa war es seit der Verheiratung der einzigen Tochter recht still und eintönig hergegangen und vollends nach dem Begräbnis des Geh. Regierungsrates herrschte eine für Frau v. Königshelm geradezu unheimliche Ruhe in den weiten Räumen.

Geradezu schrecklich war es ihr aber, daß von der früher zahlreicheren Dienerschaft nur noch ein alter Diener, ein jüngeres Dienstmädchen und der alte Knecht noch im Dienste der Familie waren. In ganz unbegreiflicher Weise hatte nun auch ihr Gatte gleich am Tage nach dem Brande die gesamte eigene Dienerschaft entlassen und weigerte sich ganz entschieden, jezt neues Personal zu engagieren, indem er behauptete, vorläufig müsse es auch so gehen.

Frau v. Königshelm sah sich daher genötigt, sich selbst anzukleiden, selbst die Bedürfnisse ihrer beiden siebenjährigen, etwas eigenwilligen Zwillingstöchter zu befriedigen und sogar auf die Wünsche ihres Gatten zu achten, der eben so übel daran war wie sie selbst und ihr zum Ueberflusse noch mit einer Festigkeit, die sie nie früher an dem stets aufmerksamen, galanten und zärtlichen Hanno bemerkt hatte, wiederholt versicherte, er besinde sich über alle Begriffe elend und werde von schweren Sorgen bedrückt.

Dieser ihr ganz unerträglich vorkommende Zustand packte Frau v. Königshelm mit dämonischer Gewalt, daß sie sich weder bekümmern noch irgend welchen Widerstand zu leisten vermochte. Machtlos, wie sie sich fühlte, ließ sie alles über sich ergehen. Die vom Glück verwöhnte Frau war ganz willenlos geworden. Es kamen sogar Stunden, wo sie weder einen bestimmten Wunsch hatte, noch ein Bedürfnis fühlte, so schwer lasteten die gegenwärtigen Verhältnisse auf ihr und so grenzenlos unglücklich kam sie sich vor.

So traf die Frau Professor die ehemals so glückliche Jugendfreundin. Sie sah sich vergebens nach einer dienenden Person um, als sie mit schwerem Herzen die ihr so wohlbekannte, reich mit den seltenen Gewächsen geschmückte, mit kostbaren Teppichen belegte breite Treppe in der Moser'schen Villa emporstieg.

Ohne Antwort zu erhalten hatte sie schon an verschiedene Türen geklopft und einige derselben schlichtern geöffnet. Ueberall sah sie in leere Zimmer und sie wäre auf den Gedanken gekommen, es sei niemand in der Villa anwesend, wenn ihr nicht der Hausmeister versichert hätte, die Baronin besinde sich oben.

Schließlich ging sie den breiten, lichten Korridor entlang, um zu sehen, ob sich Frau v. Königshelm nicht in dem kleinen Salon befand. Die Türe gab dem Drucke ihrer Hand nach und, als sie beim Eintreten mit ihrem Kleide den Teppich streifte, gewahrte sie die Freundin zwischen ihren beiden Kindern, die vor Müdigkeit erschlummert waren, auf dem blausamten Divan sitzen, die Arme über die Brust verkränkt, mit weit offenen Augen wie gedankenlos die golddurchwirkte Tapete anstierend, welche das Sonnenlicht mit farbigen Tinten bestreute.

Frau v. Königshelm gewahrte offenbar die Freundin nicht, denn sie war bis zu völliger Geistesabwesenheit in sich versunken. Erschrecken wollte die Frau Professor sie nicht und so blieb sie denn stehen und betrachtete mit tiefer Bewegung die Gruppe, die unter anderen Verhältnissen sie entzückt und ihren Augen Freudenstrahlen entlockt haben würde. Jetzt aber fühlte sie sich von tiefem Mitleid ergriffen und

die tiefe Wahrheit des Göthe'schen Wortes: „Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an“ hatte sie noch nie so tief und schmerzlich empfunden.

Da Frau v. Königshelm noch immer kein Zeichen des Lebens von sich gab, so redete Franziska sie mit sanfter Stimme an:

„Liebe Adelheid, fasse Mut und vertraue Gott! Wenn die Menschen uns verlassen, fühlen wir die Hilfe des Allmächtigen am unmittelbarsten!“

Frau v. Königshelm fuhr bei dem Klange dieser so lange nicht mehr vernommenen Stimme aus ihrem gedankenlosen Hinbrüten auf, legte beide zitternde Hände an ihre heiße Stirne und rief:

„Ach, Du bist es, Franziska, wie schön von Dir, daß Du mich endlich einmal besuchst!“

Sie ließ, innerlich zusammenschauernd, die Hände wieder sinken und lehnte ihr sonst so schön frisirtes Haupt mit dem vollen Haar zurück an das weiche Samtpolster.

„Ja, ich bin es, Adelheid, ich habe seit dem Trauerfall, der Dich und Deine gute Mutter betroffen hat, unausgesetzt an Dich gedacht und will mich nun selbst einmal erkundigen, wie Du Dich befindest. Ich habe Dich nicht vergessen, wenn wir uns auch längere Zeit nicht mehr gesehen haben und ich keine Gelegenheit hatte, mit Dir zu plaudern.“

„Franziska,“ sagte Frau v. Königshelm, als sei sie aus einem schweren Traum erwacht. „Franziska!“

Sie strich mit der Hand über die blasse Stirn und stierte die Freundin der Jugend mit teilnahmslosen Augen an.

„Ist es möglich,“ fuhr sie dann fort. „Du kommst mich zu besuchen . . . aus eigenem Antriebe? . . . In das öde Haus trittst Du ein? Wahrscheinlich, um mich zu bedauern, um mir dazu zu gratulieren, daß ich verurteilt bin, so lange mich in die mir verhasste Einsamkeit zu begraben? . . . O, das ist spähhaft, wahrhaftig spähhaft! Nur kann ich leider nicht darüber lachen!“

Eines der kleinen Mädchen, die ebenfalls höchst elegant gekleidet waren, bewegte sich im Schlafe, da die Mutter sie in ihrer Heftigkeit berührt haben mochte. Das zarte Geschöpf lehnte dabei sein rosiges Gesicht der Professorin zu, deren Blick sich mit Rührung darauf heftete. Sie hielt der Freundin ihre Hand hin und sich niederbeugend zu dem schlummernden Kind sprach sie:

„Sieh' Adelheid, das ist Dein Glück! Das ist der Segen Gottes, aus dem Dir neue Lebensfreuden erblickt werden! Eine Mutter gesunder, wohlgebildeter Kinder kann nie ganz unglücklich sein!“

„Daß Du noch zwei Kinder?“ fragte Frau v. Königshelm.

„Ja, meinen Jungen und mein Mädchen. Es sind die einzig wahren Schätze, die ich besitze, die ich ganz mein nenne und die, sollten mir schwere Leiden, schmerzliche Erfahrungen beschiden sein, mich doch immer von neuem an die unendliche Liebe und Güte Gottes erinnern würden.“

Frau v. Königshelm holte tief und schwer Atem. Zugleich ergriff sie die Hand der Freundin und zog sie fort aus der Nähe der schlummernden Zwillingsschwester.

„Sage mir ohne Umschweife,“ begann sie, „bist Du glücklich verheiratet?“

„So glücklich, daß ich Gott täglich auf den Knien dafür danken möchte!“

„Dein Mann besitzt aber gar kein Vermögen! Ich hörte immer, Ihr müht Euch sehr ein.“

„Dann hat man Dir nicht ganz die Wahrheit gesagt, Adelheid. Wir leben ohne drückende Sorgen, wir kommen aus, aber freilich dürfen wir auch nicht deponieren.“

„Und Du bist glücklich?“ fragte Frau v. Königshelm abermals die Hände zusammenschlagend und ihre großen, jetzt in der Festigkeit der Gemütsaufregung nicht mehr schönen Augen mit durchbohrender Kälte auf die zufriedene Freundin heftend.

„Bisher war ich es; Gott helfe nur weiter!“

„Wie Du das nur sein kannst. Ich finde es wirklich nicht als ein besonderes Glück, wenn man weiter nichts hat als das tägliche Brot! Aber ich kann es nicht recht glauben, daß Du Dich wirklich so glücklich — so glücklich fühlst, wie Du Dir den Anschein geben möchtest, denn Deine Lage wird jede andere Frau von Bildung als eine unerträgliche bezeichnen! Nein — ich glaube Dir nicht, Franziska — Dein gutes Herz macht Dich zur Lügnerin, weil Du meinst, es würde Dir gelingen, mich in meinem Elend zu trösten!“

Die Professorin ließ die Freundin ausprechen, ohne sie wegen der wenig liebenswürdigen, ja direkt beleidigenden Worte zu tadeln.

„Es kommt immer darauf an, liebe Adelheid,“ versetzte sie, „welche Ansprüche man an das Leben macht. Ich habe mich frühzeitig in manchen Dingen bescheiden lernen müssen, wie Du weißt, und diese Selbstbeschränkung war mir die beste Erzieherin für das Leben. Ich lernte mich begnügen, wer sich aber begnügen kann, der entbehrt so leicht nichts.“

Frau v. Königshelm schüttelte heftig den Kopf und rauschte in ihrer kostbaren Morgentoilette einige Male durch das Zimmer.

„Und bei diesem wenig angenehmen Dasein, bei diesem schrecklichen Einerlei des Lebens hast Du auch noch Kinder!“ rief sie aus. „Hältst Du diesen, Deinen Schätzen, wie Du sie nennst, eine Gouvernante, oder läßt Du sie durch Hauslehrer unterrichten?“

„Weder das eine noch das andere. Es gewährt mir das größte Vergnügen, meine kleinen selbst zu unterrichten. Eine reinere Freude für ein Mutterherz gibt es kaum, als die Beobachtung sich entwickelnder, mit jedem Tag schöner aufblühender Kinderseelen.“

„Du gibst also gewissermaßen Unterrichtsstunden?“ sprach Frau v. Königshelm und ein tief mitleidiger Blick ihrer großen Augen streifte das Antlitz der Freundin. „Verzeihe, Franziska, daß ich nicht im Stande bin, das Vergnügen mit durchzuempfinden, das Du angeblich bei dieser untergeordneten Beschäftigung haben willst. Ich fand es schon langweilig, mich unterrichten lassen zu müssen, selbst Unter-

richt zu geben, selbst wenn es die eigenen Kinder sind, kann ich mir nur abseufzend vorstellen.“

„Du solltest es versuchen, Adelheid, wie bald würdest Du Deine Meinung ändern.“

„Ich . . . Ich unterrichten . . . lieber sterben, als mir eine solche Last aufbürden!“

„Bedenke, liebe Adelheid, Deine eigenen Kinder! Die hübschen Mädchen.“

Das Auge der Professorin ruhte mit Wohlgefallen auf den noch immer schlummernden Zwillingsschwestern. Frau v. Königshelm bemerkte dies und geschmeichelt von dem Worten der Freundin sagte sie:

„Nicht wahr, die Mädchen sehen reizend aus in diesen Kleidern. Ich habe sie auch nach der neuesten Pariser Mode anfertigen lassen.“

Die Professorin seufzte, beugte sich über die Kinder und küßte beide.

„Gott gebe euch Frieden und ein bescheidenes Herz,“ sprach sie lispelnd. „Es ist dies eine Gabe des Himmels für das Leben, die besser hält als Reichtum und Ueberfluß.“

Durch diese Berührung erwachten die Mädchen und da sie unmittelbar neben sich die fremde Dame erblickten, stiegen beide an bitterlich zu weinen.

Frau v. Königshelm, die an das Fenster getreten war und auf das Tun ihrer Freundin gar nicht geachtet hatte, trat schnell wieder zum Divan.

Frau v. Königshelm hielt sich den Kopf mit beiden Händen und sagte in höchst verdrießlichem Tone zu den schreienden Mädchen:

„Ihr Unarten! Seht ihr nicht, daß Mama hier ist? Mama bekommt die heftigsten Kopfschmerzen, wenn Kinder in ihrer Gegenwart weinen. Gleich seid ihr artig, oder ich lasse euch allein! Dann könnt ihr meinerwegen schreien, lange ihr wollt, die Mama seht ihr gewiß nicht wieder, bis ihr still, ganz still seid!“

Die beiden Kinder fuhren trotz dieser Drohung fort zu weinen, riefen nach Jeanette, die zugleich mit der übrigen Dienerschaft von dem Grafen entlassen worden war, ließen von einer Ecke in die andere und stampften auch ein paarmal recht trotzig und eigensinnig mit den kleinen Füßchen. In der Gegenwart ihrer Mutter schien beiden Kindern sehr wenig gelegen zu sein.

„O, ich unglückliche Frau!“ rief Frau v. Königshelm aus, warf sich ganz erschöpft auf den Divan und begann laut zu weinen. „Ja all' dem Unglück, das mich trifft, auch noch die Schreihälse um sich haben zu müssen, nein, das ist unerträglich!“

Die verwöhnte Weltkame überließ sich ihrem zornigen Schmerze so ganz, daß es der Professorin nicht einfallen konnte, die Bedauernswerte durch vernünftiges Zureden beruhigen zu wollen. Mit geminnendem Lächeln näherte sie sich den Kindern, die sich vor ihr in eine Ecke geflüchtet hatten. Sie strich liebevoll deren Wangen, über welche noch immer die hellen Tränen herabrollten und sagte mit ihrer sanften Stimme, die schon manches Kind beruhigt hatte:

„Kommt, liebe Kinder, ich bin die Tante, die eure gute Mutter so lieb hat!“

Die Mädchen hörten auf zu weinen und blickten auf die lachende Frau, die ihnen die Arme so liebevoll entgegenstreckte, mit zaghafter Bewunderung. Furcht drückten ihre Züge nicht mehr aus, nur das Vertrauen zu der Fremden wollte sich bei den Schwestern noch nicht einstellen.

„Wißt du auch mit uns spielen, wie Jeanette?“ fragte schließlich eine der Schwestern.

„Sehr gerne, wenn ihr aufmerksam seid und folgsam.“

„Dann kannst du hier bleiben,“ fügte die andere Schwester hinzu. „Mama ist immer böse, wenn wir mit ihr sprechen.“

Frau Waltershausen konnte vor Bewegung nicht gleich antworten. Das Los dieser Kinder schnitt ihr in das Herz, denn ob ihr auch noch kein Urteil zustand über die Kindererziehung in der Familie v. Königshelm, die Einsicht hatte, sie bereits gewonnen, daß Adelheid ihren eigenen Kindern keine Mutter sei und daß sie kein Herz für dieselben habe. Sie entsetzte sich im Geiste vor dem Abgrunde eines Familienelendes, dessen Tiefe sich noch gar nicht ermaßen ließ und die Lage ihrer Jugendfreundin erschien ihr in diesem Augenblicke so über alle Beschreibung trübselig, daß sie die Armlehre Bettlerin für ein beneidenswertes Geschöpf dieser im Glanz und in den nächtigen Freuden der Welt völlig untergegangenen Frau gegenüber hielt.

Nach einer kurzen Umarmung, der sich die Zwillingsschwester nicht entzogen, wandte sich Frau Waltershausen wieder der Freundin zu.

„Wenn ich Dir irgendwie beistehen kann, liebe Adelheid,“ sprach sie, „so gib mir Deine Wünsche zu erkennen!“

„Mir kann niemand helfen, Du am allerwenigsten.“

„Die Kinder scheinen Dir augenblicklich unbequem zu sein. Das begreife ich.“

„Also begreifst Du es doch? Ich danke Dir für diese Offenheit.“

„Würde es Dich nicht beruhigen, wenn Du sie eine Zeitlang von Dir gehst?“

„In eine Pension? Dazu sind sie noch zu unbeholfen.“

„Eine Familie, der Du Vertrauen schenken könntest, die Dir nicht unbekannt wäre, würde ich vorziehen.“

„Solche Bekanntschaften habe ich nicht,“ sagte mit offener Beringschätzung Frau v. Königshelm und schaute gleichgiltig bei Seite.

Die Professorin ließ sich aber nicht beirren. Die armen verlassen Kinder erbarmten sie.

„Wenn ich mich nun erböte, den lieben Kleinen für einige Wochen oder so lange Du es wünschst, Mutterstelle zu ersehen,“ fuhr Franziska fort, „würdest Du wohl auf diesen Vorschlag eingehen und die Ueberzeugung in Dir tragen, daß sie bei mir gut aufgehoben wären?“

„Aber, Du hast ja selbst Kinder!“ rief Frau v. Königshelm erstaunt. „Machen die eigenen Dir nicht schon Kummer, Sorge und Verdruß? Oder sind Deine Kinder etwa gebo-